

Gedanken und Bemerkungen zur Frage, „wie hat der Seelsorger auf das Gedeihen und den Erfolg des Gesammtunterrichtes in der Volksschule einzuwirken?“

„Nous avions à cœur, de vous entretenir d'un sujet qu'intéresse à un haut degré l'avenir de l'Église et de la société.“
 „C'est dans les écoles et par les écoles qu'il faut préparer le retour à la foi, à la vie de famille, aux bonnes moeurs, c'est là qu'il faut saisir les générations, avant qu'elles soient asservies par les passions et les vices qui ravagent le monde.“

Instruction pastorale de Son Éminence le Cardinal-Archevêque de Bordeaux, Ferdinand François Auguste Donnet, sur la part que le Clergé doit prendre à l'enseignement primaire.*)

Wie in vielen andern sind auch in der Prager Erzdiözese seit mehreren Jahren Pastoral-Konferenzen eingeführt. Bei der vorliegenden derselben wurde von dem Hochwürdigsten Ordinariat die in Rede stehende Frage vorgelegt. Mit der schriftlichen Beantwortung derselben betraut non rapinam arbitrii sumus, unsere allerdings unmaßgebende Ansicht über diesen besonders bei der gegenwärtigen Zeitströmung so höchst wichtigen Gegenstand in weitern Kreisen bekannt zu geben. Die Nachsicht des geneigten Lesers in Anspruch nehmend mit dem treffenden Worte des vortrefflichen De Maistre: „Ein gutes Buch ist nicht so sehr ein solches, welches alle Welt überzeugt, sonst gäbe es gar kein gutes Buch, als vielmehr dieses, welches vollständig einer gewissen Klasse von Lesern entspricht, an welche das Werk besonders gerichtet ist, und welches im übrigen Niemanden zweifeln lässt über den vollkommenen guten Glauben des Autors, noch über die unermüdliche Arbeit, welcher er sich unterzogen hat, seines Gegenstandes Herr zu werden, und selbst, wenn dies möglich ist, ihm eine neue Seite abzugewinnen.“

*) Bei Eugène Rendu: „De l'éducation populaire dans l'Allemagne du Nord et de ses rapports avec les doctrines philosophiques et religieuses.“

Gehen wir nun auf unsern Gegenstand des nähern ein, so möchte es uns bedünken, es wäre der Spieß umzukehren, und zuvörderst in Frage zu nehmen, hat auch der Seelsorger die Schule in der Hand, und was hat vor allem von ihm und für ihn zu geschehen, daß er thun könne, was er zu thun hat, um auf das Gedeihen und den Erfolg des Gesamt-Unterrichtes in der Volksschule einzuwirken?

Daß ein General, welcher die persönliche Bravour selbst ist, mit den tapfersten Truppen keinen Sieg erringen wird, wenn er sie nicht in der Hand hat, d. i. wenn nicht die Organisation des ganzen Heeres und der Heeresabtheilungen derart ist, daß er vor allem einen Überblick über das ganze und jede vorzunehmende Aufstellung und Bewegung von seinen Intentionen gänzlich abhängt, dieß weiß jeder, der sonst von der Kriegskunst nichts versteht. Aber angezweifelt sollte es werden, daß noch weniger auf die Schule, wo, was zu wissen freilich nicht Federmanns Sache ist, die Elemente noch widerstrebender sind als dort, der Seelsorger gedeihlich wird einwirken können, wenn er nicht in Bezug auf den Gesamtunterricht vollständig Herr der Situation ist, wenn er nicht nach jeder Richtung hin freie Hand hat? Dieß jedoch will nicht weniger besagen, als daß er, mit einem Worte, nicht bloß auf den moralischen Einfluß beschränkt werden darf, sondern daß auch eine zwingende Gewalt in seiner Hand gelegt sein muß.

Solches aber ist so conditio sine qua non, da die Volksschule als solche nur in enger Verbindung und Unterordnung unter die Kirche bestehen kann. Diesem Charakter gemäß ist sie weiter durchweg nicht Unterrichts-, sondern durch und durch Erziehungs- und Bildungsanstalt.

„Der Unterricht allein wird nicht ausreichen, den honesten Menschen, den guten Bürger, den wahren Christen zu bilden. Für das Glück der Familien, für die Ruhe der Länder ist es wesentlich, die Jugend nicht bloß zu unterrichten, sondern sie gut zu erziehen, ihr Gewissen und ihre Sitten zu regeln, und zugleich

ihr jene Erleuchtung und Kraft zu vermitteln, welche sie mächtig unterstützen ihre Pflichten.“¹⁾

Gehen wir nun von diesem Hauptgesichtspunkte aus, so wird die Wirksamkeit des Seelsorgers eine noch mindere, als beschränkte sein, wenn er nicht, wie die Kirche, deren Organ er ist, die allüberall große Kreise nimmt, so auch thut in Bezug auf seine eigene Subjektivität.

Dass in dieser Hinsicht er, der andere zur Reife für den Himmel bringen soll, sein erstes und Hauptaugenmerk darauf zu richten habe, die Maturitätsprüfung für die Immatrikulation an der Universitas Sanctorum mit Ehren zu bestehen, bedarf erst keiner weiteren Erwähnung mehr.

Aber um eine andere Sache handelt es sich hier, die als so selbstverständlich allen doch nicht auftauchen will. „Denket nicht lange,“ ist wohl manchem aus dem Herzen gesprochen. Allein daß damit nichts destoweniger parallel läuft, der Seelsorger habe sich wohl zu Gemüthe zu führen, daß die Wissenschaft eine von den sieben Charismata des heiligen Geistes sei, hat dieser und jener nicht zu vergessen gehabt, weil er es zu lernen in seinem Schulkompendium nicht gefunden hat. Und doch ist es ein schädlicher und schändlicher Überglaube, die paupertas in spiritu mit der Wissensarmuth zu verwechseln und auf einem Felde unter den kleinen Leuten zu stehen, wo es de praecepto ist, zu den Großgrundbesitzern zu zählen.

„Einige halten dafür, daß die Belehrung ein Werkzeug der Verkehrtheit und des Todes sei, die Quelle der verderbten Sitten der niedrigen und ohnmächtigen Eifersüchteleien, der ehrgeizigen Gehässigkeiten, der bedrohlichen Lusternheiten, daß sie mit einem Worte der Ursprung der furchterlichen Nebel sei, welche die Welt erschreckt und erschüttert haben, und daß daher, nichts weniger als verschwenderisch damit zu sein, ja so viel als möglich sie zu beschränken, eine soziale Nothwendigkeit und gebieterische Pflicht des Staates sei.“

¹⁾ Kardinal Donnet, a. a. O.

„Diesen antworten wir, daß da Gott erkennen, ihn lieben und ihm dienen, der Zweck eines jeden Menschen ist, der auf die Welt gekommen, und der Mensch ihn nicht lieben kann ohne ihn zu kennen, die Wissenschaft von Gott unerlässlich sei. Je gründlicher in die Breite und Tiefe gehend jene Erkenntniß des Schöpfers ist, desto lebendiger, nachhaltiger und tiefer ist das Gefühl, welches sie einflößt. Aber es ist die Vernunft, welche auffaßt und urtheilt, es ist der Verstand, der begreift, es ist der Unterricht, welcher die Anlagen des Geistes entwickelt; er ist es, der das Licht verbreitet, das Instrument bietet, das Organ bildet. Die Kenntniß ist der wahre Schlüssel der Liebe: nil amatum nisi praecognitum, wie der heilige Augustin gesagt hat. Also will sie die Wissenschaft, empfiehlt sie den Unterricht, sanktionirt sie alles, was ihn fördert, und verdammt alles, was ihm hinderlich ist. Sie ist die Mutter und Lehrerin der Wissenschaften, weil Gott der Vater der Lichter ist, weil Jesus Christus nicht bloß der Weg und das Leben, sondern auch die Wahrheit ist, und will, daß sie leuchte mit ihrem ganzen Glanze. Ja die Kirche spricht sich zu Gunsten des Unterrichtes aus, weil er heilig ist in seinem Ursprung und Zweck, da er den Menschen zieht aus den Finsternissen und Schatten des Todes, das Evangelium verbreitet und so das Werkzeug des Heiles wird. Dagegen fürchtet, weist zurück und verpönt die Kirche einen Unterricht, welcher den Menschen der Unwissenheit entreißt, um ihn dem Irrthum zu überliefern, der ihn zum Bewußtsein seiner Kraft erhebt, nur um ihn zu unterweisen, selbe zu missbrauchen, der seinen Verstand entwickelt, nur um ihn zum Feind des Glaubens zu machen, zum Dolmetsch des Stolzes, Gegner der Autorität, zum Organ der Leidenschaften.“

Aber daraus folgern, daß der Unterricht an sich selber vom Nebel, die Pflege der intellektuellen Kräfte gefährlich sei, wäre einem Exzeß verfallen, der nicht minder zu verdammten ist, als die entgegengesetzte Übertreibung. Sie, meine Herren, die Sie wissen, daß Gott den Menschen nicht deswegen über

das unvernünftige Geschöpf erhoben, damit die Fähigkeiten, die ihn von jenem unterscheiden, unwirksam bleiben, Sie, die Sie lehren, daß er angebetet sein will im Geiste und in der Wahrheit, und daß die Huldigung, die er von uns fordert, die eines intelligenten Wesens ist, Sie werden den Unterricht verbreiten, wie es die Kirche alle Zeit gethan, mit Feuer, mit Ausdauer, und Sie werden die Wissenschaft, so aufgefaßt, nur anschauen, als einen getreuen Verbündeten, einen unentbehrlichen Mithelfer.“²⁾

Nun, das ist doch deutlich gesprochen.

Doch woher geben, wenn man vorher nicht selber hat, und woher viel haben, wenn man nicht früher viel gesammelt hat zumal da, wo der Aufwand, der zu machen ist, so immens ist?

Braucht es etwa wenig, auf dem Boden des Doctor gentium zu stehen, wie es bei dem Seelsorger der Volksschule gegenüber der Fall ist? Diese birgt ja Idioten, die von dem lieben Gott und der lieben Welt nichts wissen, und die erst zu christlichen Leuten, die Gott und die Welt gut brauchen kann, herangebildet werden müssen; Kinder, die nichts wissen, und noch alles zu lernen haben.

Daß doch so viele nicht ahnen, über welchen reichen Schatz von wissenschaftlicher Bildung und Lebenserfahrung der Seelsorger zu verfügen haben, und mit welcher Virtuosität er das Wechselgeschäft verstehen müsse, sein Großkapital in Scheidemünze umzusetzen, und ohne Schaden unter die Mignonmenschen, die so viel brauchen und so wenig tragen können, in Kurs zu bringen! Der Seelsorger hat nur die Elementarschule unter sich, und dazu, meint man da und dort, reiche auch elementares Wissen aus, und ist nur zu sehr der Abergläube verbreitet, in Bezug auf den Kuratklerus, absonderlich auf dem Lande, sei mit der lieben Mittelmäßigkeit am besten

²⁾ Kardinal Donnet, a. a. O.

vorgesehen. »Scientia inflat« muß da unschuldig die Bärenhaut abgeben, auf welcher die Stagnation bequem ihrer trägen Ruhe pflegt. Dabei läßt man sich natürlich nichts böses träumen, und streut doch schlafend eben so viel Verderben aus, wie der gewisse, nur zu vigilante feindselige Mensch, der sichs nicht verdriessen läßt munter zu wachen, während die Arbeiter schlafen, um ungestört sein Unkraut unter den Weizen säen zu können.

Indessen, die Zeit hat auch nicht Zeit zu schlafen auf einem Fuße stehend. Sie steht gar nicht stille mit ihren kategorischen Ansforderungen, und wird über sie zermalmend hinweggehen, oder eigentlicher gesagt über sie kommen, die so und so meinen. Eben weht der Wind stark von Süden, der aus einem Glühofen kommende Scirocco, der nichts Gutes, sondern allezeit Regenwetter bringt; daß nur der Regen nicht zur Sündfluth werde, in welcher großes und kleines Gethier ohne Unterschied ersäuft. Die Noe's aber, die alle Zeit gerechte Männer sind, stecken nicht erst, wie die Frösche, aus der Tiefe die Köpfe in die Höhe, wenn es schon regnet, die haben gute Witterung und längst schon gewußt, bei wem der gründliche Unterricht, der mit dem unermüdlichen Fleiße, welcher nie auslernt, auf gutem Fuße steht, beginnen muß, auf daß dieser auch in der Volkschule des Gedeihens und guten, gesegneten Erfolges sich zu erfreuen habe.

Nun, das ist im Grunde die Frage nicht. Die Frage könnte allenfalls für viele sein: woher die Mittel nehmen, das nöthige aurum ignitum sich zu verschaffen? »Dabitur vobis?« Wir wollen es hoffen. Kommt Zeit kommt Rath. Theuer aber ist der gute Rath, wie Auskunft geben: wo denn der Seelsorger, jene unbekannte Größe, die der Hauptfaktor ist, eigentlich anfängt?

Fängt der erst bei dem eigenen Herde, dem Pfarrer an; oder zählt das perpetuum mobile, der Nichtausgesessene, der Hilfspriester auch dazu?

Die Zeit haben wir allerdings so ziemlich glücklich hinter uns, wo das Verhältniß zwischen Pfarrer und Hilfspriester so aufgefaßt wurde, als stünden sie sich, wie Herr und Diener gegenüber. Bei alledem aber dürfte die Stellung des Nicht-pfarrer-Katecheten doch hie und da eine zu beengte, beschränkte und gebundene sein für das, was man von ihm fordert und mit Recht fordern kann, und für das, wofür er vor Gott nicht minder verantwortlich ist als der Pfarrer. In der Schule hat der Kooperator nicht weniger und nicht selten noch mehr seinen Mann zu stellen als der Pfarrer. Hier hat er wie einer ein Mehrer des Reiches zu sein und ist ein Verwüster, wenn er hierin einem nachsteht. Eine sonderbare Zumuthung aber wäre es schon überhaupt, verlangte man von einem, der eine Hand auf den Rücken gebunden hat, daß er ein schweres Stück Arbeit ordentlich vollbringen sollte; und der Hilfspriester ist, was die freie Bewegung betrifft, manchmal noch mehr eingeengt. Es muß wohl dem Pfarrer unbenommen bleiben, Rektor und Inspektor in allen pfarrlichen Angelegenheiten zu sein und die Arbeit im Weinberge des Herrn unter seine nächsten Mitarbeiter zu vertheilen; die Ueber- und Unterordnung ist die natürlichste Ordnung; überall soll Gedeihliches gefördert werden, und am allerdringlichsten ist es auf der hierarchischen Stufenleiter; hier wäre das Nivellirungssystem des modernen Liberalismus am allerschädlichsten. Aber sowie in andern wichtigen Wirkungssphären neben der gesetzlichen Unterordnung ganz gut Autonomie besteht, so auch in dieser Frage. So bleiben z. B. die Spitzen des ganzen Lehrkörpers, der Gesamthochschule der Rektor Magnifikus und der Dekan der Fakultät. Nichts desto weniger ist des Professors Hörsaal des Professors Burg, und sein Katheder sein Sanktuarium, wo er dominirend sich die freie Strömung der Inspirationen seines Kennens und Könnens nicht eindämmen läßt, und schiebt er weder Rektor Magnifikus noch Dekan bei Seite von der Stelle, wo sie berechtigt stehen, wenn er, so es die Umstände erheischen, als Fachmann mit

Autoritätsstellung die Interessen seines Faches unmittelbar vertritt. Und doch, wenn wir das Seelenheil der Gläubigen allein in Betracht ziehen, welche verschwindende Größe ist so ein Universitäts-Professor, sei er auch hundertmal eine Weltcelebrität gegen den Katecheten einer Dorfschule? Der ist Gottes Vertrauensmann. — »Nec quisquam sumit sibi honorem, sed qui vocatur a Deo, tamquam Aaron!³⁾ — wie denn auch das Heil der Welt weniger auf den akademischen Professoren, als auf den von Christo beordneten Organen beruht, von welchen eines selbstverständlich auch der Katechet sein muß, soll er seinem Namen Ehre machen. Soll aber der Katechet seiner Stellung genügen, so ist ihm innerhalb seines Wirkungskreises möglichst freie Hand zu lassen, unnöthige Bevormundung zu vermeiden, und in Angelegenheiten der Schule seine Ansichten und Erfahrungen nicht gering zu schätzen oder gänzlich zu ignoriren.

Dieß ist zu tief greifend, als daß eine eingehendere Auseinandersetzung hier nicht am Platze wäre.

Verständigen wir uns also, wenn es gefällig ist.

So unerlässlich es nämlich ist, daß der Hirt bei der rechten Thüre eingeht, und daß der Geistliche, der Einfluß auf den Gesammtunterricht nehmen soll, vor allem selber ein gründlich Unterrichteter sei, so wird doch alle Doktrin erst noch einen unpraktischen Doktrinär aus ihm machen, wenn er nicht seine Würde fühlt, d. i. wenn er nicht von priesterlich katholischem Bewußtsein durchdrungen ist, da das Alpha und Omega seiner Einflussnahme auf den Unterricht ist, katholisches Bewußtsein in der Schule zu erwecken bei Lehrern und Schülern. Natürlich wird er da kein Schöpfungswerk vollbringen sollen, daß alles da sei fix fertig und gut auf sein allmächtiges: „Es werde.“ Daß er von gewaltigerem Vermögen sei als Paulus, der den Erfolg seiner Wirksamkeit auf den Boden stellt: »Ego plantavi, Apollo rigavit, sed Deus incrementum dedit. Itaque necque

³⁾ Heb. 5, 4.

qui plantat, est aliquid, neque qui rigat, sed qui incrementum dat, Deus⁴⁾), wird keiner von ihm voraus sehen. Gott wird aber das Gediehen geben, wenn er mit ganzer vom lebendigen Glauben erfüllten Seele in seinen Beruf als Kätechet eintritt; es ist ein evangelisches Axiom, daß der Glaube ein galvanisirter Leichnam ist, wenn ihn nicht der eingehauchte Odem Gottes durchgeistet, wenn er der beseelten Lebendigkeit der Energie ermangelt: „Sic et fides, si non habeat opera, mortua est.“⁵⁾ Dieß ist so wesentlich, daß ein Korrolarium des Abganges dieser Wesenheit die Erscheinung ist, daß die Frage angeregt werden könnte: ob nicht der Unterricht in der Moral von dem Unterricht im Glauben zu trennen, und jener dem Ludimagister, dieser dagegen dem Geistlichen zu überlassen sei. Ein solches Vorkommniß ist freilich nur da möglich, wo die epistola catholica Jakobi als eine Stroherne aus dem evangelischen Kanon extirpirt wurde. Dagegen ist das Axiom der Union der Dogmatik und Moral Rechtsgrundſatz der katholischen Kirche vom Urfange her.

So hat es auch der heilige Franz Seraphikus verstanden, als er zu einem Bruder sagte: Komm, laß uns predigen gehen und ohne den Mund zu öffnen, mehrmal durch die Stadt ging. Seine Erscheinung war schon die eindringlichste Predigt. Desgleichen wird der erste und letzte Hauptpunkt des Thuns des Seelsorgers jedenfalls sein, wenn sein ganzes Leben, seine ganze Haltung eine Illustration aller seiner Maßnahmen ist, den Gesamtunterricht in der Schule fruchtbringend zu machen.

„Die Schule ist es, wo die Rückkehr zu dem Glauben, zu dem Familienleben und zu den guten Sitten vorbereitet werden muß, dort ist es, wo man die Generationen fassen muß, ehe sie unterjocht werden durch die Leidenschaften und die Laster, welche die Welt verheeren.“⁶⁾ Das kann nur von der intensiven Gläu-

⁴⁾ 1. Kor. 3, 6 et 7.

⁵⁾ Jak. 2, 17.

⁶⁾ Kardinal Donnet a. a. O.

bigkeit in der Schule ausgehen, deren Träger natus a priori der Katechet ist. Deshalb schon der Volksinstinkt den Katecheten als das belebende Element erkennt, indem er den Katecheten als die Seele der Schule bezeichnet. Und soll dieß nicht eine bloße Phrase sein, so muß der Katechet vor allem sein, wie einer, von dem eine Kraft ausgeht ad effugandam omnem potestatem inimici. Wie aber, wenn er einen inimicus in der Schule hat, über den er gar keine potestas besitzt?

Von dem Herrn ist eine Kraft ausgegangen, den Blutfluß jenes Weibes zu heilen, welches den Saum seines Kleides berührte in dem Glauben, es werde geheilt werden durch diese bloße Berührung; die verstockten Pharisäer heilte er nicht. Deswegen braucht es nicht als ein testimonium paupertatis für das Wollen und Können des Katecheten zu gelten, wenn er gegenüber einer etwa sich vorfindenden Schulmeisterverkommenheit mit seinem Latein zu Ende ist. Sei der Katechet von einer noch so heiligen Geistespotenz, der Schulmeisterverkommenheit wird er nicht Meister werden. In dieses Feld wirft er nicht nur seinen Weizen vergebens, und sei er noch so viliant, es wird ihm doch nichts fruchten, der feindselige Mensch wird ihm desungeachtet das Unkraut scheffelweise unter den Weizen streuen, die Saat durch das aufwuchernde Gestrüpp bis auf den letzten Keim ersticken. Wenn da nicht gewisse Beteiligten aufhören, daß bei der Besetzung der Lehrerstellen in den Volksschulen der Pater⁷⁾ nicht auch um Rath gefragt wird, daß er bei allem heiligen Eifer für die Schule etwa als Störefried bezeichnet wird und der Insolenz und Indolenz, den Machinationen des Dorfpestalozzi weichen muß; wenn die auf das Beste der Schule gerichteten Bestrebungen keine Hilfe finden, bleibt auch das Bestgesagte und Bestgeschriebene nur schätzbares Material, je eher je lieber in der Lust zu verschwinden, oder in der Pa-

⁷⁾ In der böhmischen Kirchenprovinz ist der Hilfspriester „der Pater“ κατεξον. Auch dieß dürfte charakteristisch sein.

pfermühle wieder eingestampft zu werden zur Neubereitung von Lösch- und Packpapier. Wahrlich, wahrlich nicht Cicero pro domo sua; nein, Cicero in Verrem und pro poëta Archia.

Innerhalb seiner Berufssphäre frei, durch die Autorität seiner rechtmäßigen Obern geschützt, und nur der nothwendigen Kontrolle unterworfen muß die Stellung des Pater-Katecheten in der Schule sein, die doch zum größten Theil zum Ressort des Hilfspriesters gehört, soll seine Arbeit daselbst nicht eine todte, d. i. eine verlorene bleiben.

Das Ansehen und die Autorität des Kätecheten gegenüber der Schule muß aufrecht erhalten werden. Ist der Kätechet ein untaugliches Individuum, ist er seinem Amte nicht gewachsen oder ist er noch etwas Schlimmeres, so werde er entfernt, aber es werde alles vermieden, was dem Ansehen des Kätecheten unnothiger Weise Abbruch thun könnte; wenn die Seelen und das Seelenheil der Gläubigen dem unerfahrenen Neomisten auf der Kanzel, im Beichtstuhle, am Krankenbette auf die Garantie seiner Verantwortlichkeit vor Gott überlassen werden, so wird es geziemend sein, einem in Ehren grau gewordenen Kooperator hinsichtlich seiner Thätigkeit in der Schule volles Vertrauen zu schenken und nicht ohne sehr triftige Gründe und ohne zwingende Nothwendigkeit seine Maßnahmen umzuändern. — Wenn der Kätechet über einen Schüler eine Strafe verhängt, wenn er einen von dem Empfang eines Sakramentes zeitweilig ausschließt als nicht disponirt, unsägig oder unwürdig, so soll es dabei sein Bewenden haben. Auf welchem Fuße steht denn das unveräußerliche Ansehen des Kätecheten, wenn ein Range, der nichts lernen will, jedmöglichen Unfug verführt, dem Kätecheten, der ihn von der Liste der Kommunikanten oder Firmlinge gestrichen, ein Schnippchen schlagen darf, weil ihm der Herr Pfarrer denn doch verhört, absolviert und zum Tische des Herrn zugelassen, und ihm den vom Kätecheten verweigerten Firmungszettel brei manu zwischen die Finger gesteckt, aus Motiven, die man nicht herühren kann.

Jenes vereinigt, wird jetzt das Nöthige in Bezug auf die Lehrer, die Kinder und die Eltern zu sagen sein.

Was den ersten, den Lehrer nämlich betrifft, wird es besonders bei gegenwärtiger Sachlage vor allem nothwendig sein, daß der Geistliche in die Schule einreitet, sattelfest den Fuß im Bügel habend unerschütterlich seinen Halt behauptet, und ohne den künstlichen Faltenwurf angenommener Grandezza, die nicht imponirt, die Illusion zerstöre, der Schwarzrock sei bei dem Schulwesen sehr supernumerär, und mit innerm Ingrimm als nicht abzuschüttelndes Nebel bis zum Eintritt besserer Zeiten der Emanzipation der Schule von der Kirche, zu tragen.

„Sie werden dieser Mißachtung ausgesetzt sein, vor allem in den Schulen, welche nicht der Gegenstand irgend einer Überwachung gewesen und die sogar durch eine gewisse Reihe von Jahren unter antireligiösem Einfluß gestanden. Wir haben dies mit Ihnen besuszt.“⁸⁾

Gegen diesen Wurm, der nie erstirbt in der Volksschule, gäbe es freilich ein radikales Mittel, die Einführung von Schulbrüdern, oder anderer geistlicher Korporationen. Da aber dieses jetzt mehr dem je ein pium desiderium bleiben wird, und Pfarrer wie Katechet zumal bei der Überzahl von Schulen, und sonst zu sehr in Anspruch genommen, nicht viel unmittelbar in den Unterricht eingreifen können, so wird es um so nothwendiger sein, bei Besetzung der Ober- und Unterlehrerstellen allen gesetzlichen Einfluß geltend zu machen.

Hier zeigt sich aber auch, wie viel auf die Persönlichkeit des Seelsorgers ankommt. Wie wird er seinen Mann stellen wollen, wie imponiren, was auch durchweg nicht gänzlich entbehrlieb ist, wie seine hohe Würde behaupten und geltend machen, wenn der Hochwürdige selber in puncto des Wissens in tiefstem

⁸⁾ Kardinal Donnet a. a. D.

Breitengrade ein gar winziges Samojedensubjekt ist. Wie wird er sich ausnehmen, wenn seine Pigmäenschaft das auch nicht gigantisch hochstämig gewachsene Laienlehrpersonale ihm über den Kopf sehen kann, ohne sich erst auf die Zehenspitzen stellen zu müssen? Dann wird der Gute nicht erst für den Spott zu sorgen brauchen, da er den Schaden selbstverständlich schon auf der Hand hat. Aber ein Adept des Wissens und Kennens, wie und soweit es dem Priester ex officio zusteht, wird es ihm nicht schwer werden, selbst wenn er nicht aus dem Kreise der Katechese heraustritt, schon in der Art, in welcher er die Unmündigen mit der Milch des Glaubens äzt, dem Lehrer bemerkbar zu machen, wie er, der Lehrer nämlich, in Allem, auch in dem, wo er den Meisterbrief erhalten, und sich auch Meister dünkt, doch oft nur an der Schwelle stehen geblieben sei.

Das wäre an sich allerdings deprimirend und höchstens geeignet den Kleinrämer zu veranlassen, entmutigt bei seinem Detailhandel zu bleiben, stehen zu bleiben, wo er eben steht, da einmal einer, der zum Karren geboren ist, bei aller Anstrengung nicht auf's Roß kommt. Also „ad quid perditio haec sich in Unkosten versetzen, die sich nicht rentiren. Ein solcher fatalistischer Prädestinationswahn wäre sehr fatal, und wirkte wie Mehlthau auf das Einwirken des Seelsorgers auf den Gesamtunterricht und nicht weniger sogar auf den Religionsunterricht.“ Welche glückliche Zukunft ahnen wir von dem harmonischen gegenseitigen Zusammenwirken des Priesters und des Lehrers, indem der Priester die Kinder anzieht zum Besuche der Schule, wo der Elementarunterricht sie vorbereitet, den guten Samen des Evangeliums in sich aufzunehmen, während der Lehrer der Jugend den Weg zur Kirche zeigt und sie in die Stimmung versetzt, das Wort des Priesters als das Wort Jesu Christi anzuhören.“⁹⁾ Wie aber wird dies geschehen, wenn der Lehrer vorbereitend das Feld nur verdrossen bestellt im unmuthigen Gefühle seiner

⁹⁾ Kardinal Donnet a. a. D.

nicht zu überwindenden Unzulänglichkeit, bei der trotz alles Mühens doch nichts Ordentliches herauskommen wird? Daher wird es nicht genügen, dem Lehrer bloß seine Superiorität zu zeigen, sondern es wird erforderlich durch die Lebensströmung beim Katechistren und der Evangeliumserklärung, welche der Katechet nie bei Seite liegen lassen, oder dem Lehrer überlassen wird, anfeuernd, anreisend und aufmunternd zu sein, und mit sich fortreibend den Lehrer anzuspornen durch selbstthätige Fortbildung die fühlbar gemachten Lücken im nothwendigen Wissen auszufüllen, und die Höhe zu erreichen, die für ihn zu erreichen ist, ohne in Wissensdunkel zu überschnappen. Gute Dienste zu diesem Zwecke können auch die Lehrerkonferenzen leisten, an welchen sich die Seelsorger leitend, die Anschauungen berichtigend, ihnen die rechte Richtung gebend, anregend zu heiligen nicht anstehen werden, weiter ein zu seiner Zeit wie absichtslos hingeworfenes Wort, ein zart gegebener Wink, freundliche Nachhilfe der Ungelenkigkeit, bereitwillige Aushilfe mit Mitteln zur weitern Fortentwicklung.

Überhaupt wird der Seelsorger den Lehrer so beeinflussen, und ihn entzünden, daß er con amore seines Amtes pflege und die Liebe wirkt bekanntlich Wunder. Ja wunderbar wird der Erfolg sein des in übernatürlicher Liebe erglühten Lehrers, die Kinder für den Unterricht empfänglich zu machen, und ihn in dem Geiste zu erheilen, daß er den naturwüchsigesten Schößling geben wird, die Glaubenswahrheiten darauf zu pflanzen, und der Edling zu einem herrlich grünenden Prachtbaum in den Himmel hinein erwachse.

Um jedoch so Großes zu erzielen, wird der Seelsorger vor allem trachten müssen, durch Klugheit den Lehrer mit seinem die ganze Kraft des Mannes erfordерnden Stande, und seinen für die Gesellschaft so einflußreichen Stand mit dem Lehrer zu versöhnen, was wohl seine Klippen hat, über die hinwegzukommen wahrlich kein Kinderspiel ist. Denn unlängsam hat hier und da das Licht, mit welchem das Schulmeisterthum in die

Welt hineinleuchtet, seine Eklypsen, die zunächst die Lehrer verdüstern und frostig machen, und in Folge dessen dem Geistlichen es rathsam erscheinen lassen, die Lehrer in respektvoller Entfernung von sich zu halten, und dagegen diese disponiren, daß sie an den Geistlichen sich nicht anschließen, ja denselben scheuen. Allein gerade deswegen wird der Geistliche, der mit dem Lehrer in der Schule an einem Joche zu ziehen hat, bei seinem einzuhalgenden Benehmen diesen seinen Antagonisten gegenüber das Beispiel des Herrn sich zu Gemüthe führen, der alle mit Liebe aufnahm und durch Liebe zu gewinnen suchte.

„Lassen Sie sich durchaus nicht von diesem Anschein der Kälte entmutigen, die kann häufig nur anhalten bei der Abwesenheit der Diskretion. Ihre Kundgebungen der Zuneigung und Achtung werden leicht den Eifer erregen. Man unterhält den bösen Willen, wenn man durchscheinen läßt, daß man glaubt, er sei vorhanden, und erzeugt den guten Willen, indem man ihn voraussetzt. Verdoppeln Sie also die Aufmunterungen, geben Sie unbesorgt Beweise Ihres Vertrauens; man wird sich angelegen sein lassen, Ihre Rathschläge zu folgen, wenn man an Ihnen ein Wohlwollen bemerken wird, welches sich in keinem Punkte verläugnet und eine liebevolle Geduld, die nie abstößt.“¹⁰⁾

Der Seelsorger wird also sich die Mühe nicht verdrießen lassen dürfen, den Eisbrecher zu machen. Das wird, wo die nöthigen Vorbedingungen nicht fehlen, kein so Wunderwerk sein. Vor der Wärme muß ja das Eis schmelzen, wie überhaupt jeder Gegenstand die Einwirkung des Feuers empfindet, der in dessen Nähe kommt; und wie wird von dem Priester des wahren Gottes nicht Wärme ausströmen, der unverletzt im Feuerofen der Charitas Gott in Hymnen preist? Freilich die Todten kann auch das höchst auflodernde Feuer nicht durchwärmten, höchstens allenfalls auf dem Scheiterhaufen zu Asche brennen. Nun mit den Erstorbenen, von welchen man durchaus versichert ist, daß

¹⁰⁾ Kardinal Donnet a. a. D.

sie nicht scheintodt sind, nachdem alle Wiederbelebungsversuche nichts gefruchtet haben, fort mit Schaden um jeden Preis. Tradere hujusmodi satanae in interitum carnis, ohne alle Nach- und Rücksicht. Die Schule ist keine Domäne für Belialssöhne. Vielleicht, daß ein solcher im Dienste Unverbesserlicher ausgetrieben, wenn gewaltig getreten von der bittern Lebensnoth, so weit sich bessert, ut spiritus salvus sit in die Domini nostri. Nur die Schule werde unter jeder Bedingung gereinigt von einem solchen, der allen Gözen Weihrauch gestreut. Bei den andern dagegen, mit denen man vorläufig noch zugleich im Joch gehen kann, fange man damit an, daß man ihnen ein Kissen unter das Joch schiebe, damit sie zuerst den Druck weniger empfinden, allmählich Erleichterung verspüren, und zuletzt gar sich gehoben fühlen, weil sie zur Erkenntniß gekommen, daß sie das Joch Christi auf sich genommen, welches leicht und süß ist.

Somit wird der Seelsorger a priori nicht belieben jene zugekloppte Reserve, die auf dem Boden des voreingenommenen Mißtrauens steht, und die von der andern Seite als Mißachtung ausgelegt, jene grollende Verbissenheit erregt, welche den Antagonismus zwischen Geistlichen und Lehrern erzeugt. Daher die Reibungen, unter welchen der Unterricht in der Schule wie zwischen Hammer und Ambos liegend leidet, weil sie dem Lehrer seinen Stand verleiden, und ihn gegen die berufstreue Erfüllung seiner Standespflichten gleichgiltig machen. Der Lehrerstand ist schon ohne dieses an sich vielseitig ein sehr undankbar lohnender, daß etwa Überfluss vorhanden wäre an ausgesucht gutem Brennstoff unterzufeuern, den Eifer brennend zu erhalten und zu verhüten, daß er nicht allmählich erkalte. Oder, daß die Anerkennung, die dem Volkslehrerstande gezollt wird, sich rentire, und vermöge das Oel der Salbung wie aus dem Prophetenkrüglein ohne stille zu stehen fließend, ins Haus zu schaffen, die Augen aufgehend zu machen, das Herz zu erweitern und der Willens- und Thatkraft jene energische Elastizität zu geben, die allenfalls unter dem Drucke der Verhältnisse sich momentan biegen läßt, aber

nimmer, spröde geworden, bricht, kann eben auch nicht gesagt werden. Nimmt da der Herr nicht Einkehr bei dem kleinen Bachäus, der nur für fremde Rechnung wie angeschmiedet am Zolltische sitzt, wo für ihn die Möglichkeit nimmer vorhanden ist per fas und nefas reich zu werden, so dürfte es eher geschehen, daß der kleine Bachäus, der mit Gütern nicht beschwert ist, leichtfüßig dem Herrn davon — als vorläuft, auf den Siccomorus zu steigen, um ihn zu sehen. Sind aber die Konstellationen so, daß man von dem Volkslehrer billig verlangen könnte, er müsse von sich selber die Fonds in sich finden, alle Thäler auszufüllen, alle Berge abzutragen, was krumm ist zu ebuen, um dem Herrn die Wege zu bereiten? Vielmehr wird es mit dem Volkslehrer um und um so bestellt sein, daß es ein Wunder wäre, ließe ihm nicht täglich so vieles über die Leber, um ihn allgemach zum Sterben leberkrank zu machen. Wehe dann ihm und der Schule, wirft sich die Verhärtung von der Leber auf das noch edlere Lebensorgan, das Herz, daß der Sieche vollständig verstockt, nicht einmal einen Spatenstich machen möchte, dem Herrn die Bahn zu ebnen, damit er kommen, und dem Hause Heil widerfahre.

So mache denn, um solches Leid von vornehmerein zu verhüten, der Geistliche den Pionier durch sympathetische Kundgebungen. Lasse er zuvörderst bei ihm, wo er sie auch zuallererst zu hoffen berechtigt ist, den Lehrer die so vieles Herbe ausgleichende Theilnahme und Anerkennung finden, und gehe von unten nach oben vor, und suche den Creator Spiritus auf den Lehrer herabzubringen.

Dieß möge damit beginnen, daß der Geistliche bei seinem Vorhaben das Gewicht der Wahrnehmung nicht unterschätze, wie das gute Laienvolk beim Abbeten des Vaterunser die Stimme am lautesten werden läßt, wenn die Bitte kommt: „Unser tägliches Brod gib uns heute.“ Nebrigens kommt ja so oft der Geistliche in seinem eigenen Interesse auf den Spruch zurück: Operarius mercede sua dignus est. Warum sollte es

ihm dann unangemessen erscheinen, ad captandam benevolentiam, auch die materiellen Interessen der Lehrer zu vertreten, und, wo er kann, ihnen ein Bene zuzuwenden? Dagegen wird freilich dies und jenes zu sagen sein, nur gewiß dies nicht, daß er sich damit in der Meinung des Lehrers schade, wenn dieser merkt, daß sein geistlicher Vorstand ihm das Leben gönnt, wenn nur nicht als hinkender Verte die Forderung einer Gegenleistung nachkommt. Die einzige Gegenleistung darf nur die sein, daß der Lehrer die Überzeugung gewinne, der Geistliche sehe nur deshalb so auf ihn, und der Grund alles Wohlwollens, welches er ihm entgegen trägt, liege darin, daß der Lehrer ein von der Kirche hoch beachtetes Amt versieht, da der Geistliche den würdigen Lehrer nicht anders denn als unentbehrlichen Mithelfer bei seiner Arbeit im Weinberge des Herrn hochwerth schätzen kann. Damit wird weiter ein mächtiger Vorsprung gewonnen sein, daß der Lehrer die ganze Tragweite seines Berufes fühle, und ja keine Mühe spare, daß er seinen Platz ausfülle, und die fühlbaren Schwächen allmählich besiege, die Stufe zu erklimmen: „Si non es vocatus, fac ut voceris,“ um vor Gott und der Welt zu Ehren zu kommen.

In dieser Region wird zweien Land und Leute verderbenden Dämonen der Boden entzogen.

Einerseits wird der Lehrer aufhören „wie der Lohn so die Arbeit,“ Taglöhnerarbeit zu verrichten, seinen Dienst mechanisch ohne Leid und ohne Freud versehend. Anderseits wird in die gehörige Schranken zurückgedrängt jene anspruchsvolle, nie zu befriedigende, besonders von der Gegenwart gehockte Sichwichtigmacherei der Lehrer, die sich als Archimedespunkt ansieht, von dem aus die Welt bewegt wird, ein spiritus satanae stimulans, der eher angethan ist, die Volksschullehrer in das Lager des Radikalismus zu treiben, als sie zu vermögen, gottesfürchtige Menschen durch den Unterricht zu bilden.

Doch dies alles ist erst der Anfang vom Ende, aber doch schon da von welchem Belange für das Gediehen des Gesamt-

Unterrichtes, wenn aus dem Stein in der Schule der Gottes-funke der Frömmigkeit herausgeschlagen wird! Und: „Ecce quantus ignis quam magnam silvam incendit.“¹¹⁾ Glimmt einmal der Funke, liegt es nur daran ihn nicht wieder verglimmen zu lassen, um die hochauf lodernde Flamme anzufachen, in welcher die Erzmassen schmelzen.

„Wenn so viele Seelen, die sich aus dem Schlamme der Laster herausgewunden, stationär bleiben bei der ersten Stufe der Tugend, kommt dies nicht daher, daß bei der geistigen Erziehung der Mensch zu sehr thätig ist, anstatt Gott einwirken zu lassen?“¹²⁾

Wenn der Priester, der den Lehrer beeinflussen will, zu dem Zwecke alles gethan hat, wird er den Lehrer doch nur bis zur Schwelle geführt haben, von wo aus dieser nicht weiter kommen wird, so er es versäumt, einen Akt aus der feierlichen Tause an ihm zu wiederholen. Es kann eben nicht umgangen werden, manchem Lehrer das Ohrläppchen zu berühren: „Ephpheta quod est Adaperire,“ öffne dich den Ruf Gottes aus dem Innern des Allerheiligsten des Tempels zu hören, und dann ihm die Zunge zu lösen, auf den Ruf zu gehorsamen, bereit zu erwiedern: „Sprich Herr! dein Diener hört.“ Mit Gott ehrfurchts- und doch vertrauungsvoll aus dem Innersten des Gemüthes zu konverstren, sich Gott in tiefster Demuth zu Füßen zu legen, daß er ihn aufhebe und trage, dahin zu bringen dies wird der Kulminationspunkt sein der Einwirkung des Geistlichen auf den Lehrer:

„Der Priester vergißt vielleicht zu sehr, daß das Ziel der Seelenleitung sei, die Seelen dahin zu bringen, sich mit Jesus Christus zu unterreden, und daß man wenig für selbe gethan, so lange man sie nicht gelehrt hat, mit dem Leiter par excellence zu konverstren.“¹³⁾

¹¹⁾ Iak. 3, 5.

¹²⁾ L'Emmanuel, ou le reméde à tous nos maux par M. l'Abbé Martinet.

¹³⁾ Martinet a. a. O.

Nicht eine Flosse war den Aposteln, welche die ganze Nacht gearbeitet, ins Netz gegangen, welches sie regelgerecht ausgeworfen. Den reichen Fischzug machten sie erst, als Petrus auf das Wort des Herrn die Fischerarbeit wieder aufgenommen im Hellen zu fischen, was bei den Fischern, die sonst auf den Fang vortrefflich sich verstehen, eben nicht Brauch ist. „Es ist einmal nun Jesus Christus allein, der seine Diener das Fischen lehren kann.“) Was wird aber der Lehrer für ein Geselle sein in der Fischerzunft, der auch er affiliert ist, wenn ihm nicht der Leidsfaden zur Methodik auf der Kirchenkanzel aufgeschlagen liegt?

Steht denn nicht auch er, der bei all dem, daß er Magister ist, dennoch zur lernenden Kirche gehört, unter dem Gesetze: „Der Glaube ist aus dem Gehöre?“

Was soll nun dieser vernehmen, damit er vorerst ergriffen, gefangen und nachgezogen echtfärbig orthodox werde?

Aus allen Registern, die der Prediger zieht, soll sein an Musik gewöhntes Ohr eines Kanners heraushören, daß die mit der Salbung ungekünstelter Natürlichkeit vorgetragene Predigt weit entfernt ein Sammelsurium zu sein nach annexirend geplünderten Mustern aus aller Herren Ländern, vielmehr von dem erleuchteten Gottesmanne, nicht vom Blatt, sondern nur von einem Stück Brett, von dem Betschimmel herabgelesen, erbetet worden sei, im Bewußtsein und in der Gesinnung eines Petrus, der ganz zerknirscht nach dem reichen Fischzuge sich dem Herrn zu Füßen wirft und ausruft: Herr, gehe von mir weg, denn ich bin ein sündiger Mensch.

Geht doch der sachkundige Säemann, der vor der perfiden nachtschwärzenden Bosheit des feindseligen Menschen sicher gehen will, überhaupt nie ans Lesen und Schreiben ohne vorerst die Lampe anzuzünden, mit der die klugen Jungfrauen dem Bräutigam entgegen gegangen, ohne mit St. Augustin¹⁴⁾ das Stoß-

¹⁴⁾ Bei Dr. Alois Schlör: Geistesübungen nach der Weise des heiligen Ignatius von Loyola.

gebet zu verrichten: „Inspira in me opus sanctum, ut te cogitem; compelle, ut faciam; suade, ut te diligam; confirma, ut te teneam, custodi, ne te perdam.“ Wie ist es ihm erst recht angst und bange vor der Konzeption einer Predigt, in Hinblick auf die immense Verantwortlichkeit und menschliche Schwäche, und wird er sich nicht gedrungen fühlen bei einem Werke, von dem so viel abhängt, um Erleuchtung und Eingebung von Oben demüthigst zu flehen, gerade weil es oft Nacht um ihn her ist und trübe. Ist, bei Gott! Christum Jesum den Gekreuzigten und nicht sich zu predigen und zwar oft mit der unmenschlich schweren Aufgabe, aus Steinen Abraham Kinder zu erwecken, etwa ein Stück Arbeit, zu der die auf sich allein gestellte Kraft der Menschen-Weisheit und des Menschenkenners ausreichte? Nein, wenn nirgends, so wird hier, wo die im ausgefahrenen Gleise laufende Routine am wenigsten das Zeug hat einen gesegneten Erfolg zu erzielen, gerade der praktischste Seelsorger, der von dem Bewußtsein der Wichtigkeit seiner Aufgabe durchdrungen ist, am meisten seine Unzulänglichkeit lebhaft fühlen. „Cum clamore valido et lacrymis offerens“¹⁵⁾ wird der rechte Seelsorger, ehe er die Feder ansetzt, erst nach der Hilfe Christi verlangen, und nur auf das Wort Christi, unter Garantie des brennenden Herzens, das erweitert sich fühlt: „Exauditus pro sua reverentia, wird er opportune, importune, das Netz auswerfen und viele Fische ins Netz treiben, unter denen doch nicht nothwendig jüst der Lehrer der schlechteste sein muß, um wieder ins Wasser zurückgeworfen zu werden. Vielmehr wird auch er unwiderstehlich wie mit Zangen gepackt sich nicht loswinden können, er wird durchdrungen sein von der Nothwendigkeit, bei allem seinen Thun, wie das vor Augen habende Musterbild, welches unverkennbar in der Kraft des Gebetes aus dem Felsen Ströme lebendigen Wassers herausgeschlagen hat, sich vor allem ins Benehmen zu setzen mit dem allerhöchsten Meister, von dem alle lernen

¹⁵⁾ Hebr. 5, 7.

müssen. Diesen in seine Nähe herabzuziehen, die innigste Vereinigung mit ihm dem Kinderfreunde per eminentiam zu suchen, wird dem Jugendlehrer Lebensbedürfniß werden. Auf diesen, der vor und nach der Schule den Kindern die offiziellen Schulgebete hersagen läßt, wird der Eliasmantel des Gebetes herabfallen, daß aus dem Ackerknecht Elisaus der wahre Hungerleider nach der Gerechtigkeit sich entpuppe. Wird es ja die erste Wirkung des durch die Kuppel eingefallenen Oberlichtes gewesen sein, daß es da oben auf dem Chore in dem ganzen Kreis um die Orgel herum glänzend licht geworden darüber: warum denn der Lehrer in der Schule so oft hören und so oft vorsagen müsse: „Sechstens, daß die Gnade Gottes zur Seligkeit nothwendig ist, und daß der Mensch ohne die Gnade nichts verdienstliches zum ewigen Leben wirken könne?“ Als wäre es nämlich eigenhändig von dem Finger des Herrn mit Flammenzügen geschrieben worden, wird es in die Augen leuchten: der Lehrer hat jenen Lebenssaß deswegen so oft zu hören, und so oft andern zu hören zu geben, damit er ihn sich selber unauslöschlich tief ins Herz einpräge aufs Nimmervergessen, und sein Leben darnach normire, die Gnade unablässlich auf den Wegen zu suchen, auf welchen allein sie zu finden ist. Aus dem Bewußtsein der Hilfs- und Gnadebedürftigkeit wird er sich mit dem Beten vertraut machen; ja noch mehr; es wird auch fallen die Pharisaerasetik, vermöge welcher so mancher, der so viele Unschuldige so oft zum Tische des Herrn geleitet und die Seelenfreude und das Verlangen der Kleinen nach dem Himmelssbrode sieht, sich selbst von diesem himmlischen Mahle ferne hält und ein mehreres über die einmalige Oster-Kommunion im Jahre für Luxus erklärt.

Wie ein Alp wird es aufs Herz drücken: ach, was soll es mir nutzen ohne Gott für Gott zu arbeiten, und wie ein blindes Ross in der Tretmühle rund herum zu gehen? Nein, von nun an wird man in den Lehrerkreisen nicht leben können, ohne jeden Tag mehrmals Gott aus der Falle des Herzens ein Wort im Vertrauen gesagt zu haben, weil es einen bedünken

würde: jeder Schweißtropfen, der in der Schule nur für die Schule vergossen worden, sei weiter nichts als Düngungsmittel für Dornen und Disteln, unter welchen der schönste aufgegängene Same erstickt, wenn die Aussaat nicht dem Schutz und Schirm Gottes dringend empfohlen wird.

Was jetzt noch weiter? Alles in allem mit einem Worte: „Verba movent, exempla trahunt.“ Lehre und Vorgang werden nie der Theil des guten Samens sein, der zwischen die Dornen fällt.

Wo die Leuchte mit intensivem Lichte brennt, wird der ganze Raum erhellt, wohin sie ihren Glanz ausstrahlt. Und lumen de lumine wird auch der Lehrer an seinem Orte im Feuer stehen, daß Alle seine guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Da wird, wenn auch nicht patentirt, die Musterschule blühen Allen zum Zeugniß, daß, wenn sonst die Volksschule noch viel zu wünschen übrig läßt, dieß weniger vom Mangel an weltlicher Geschicklichkeit als vom Mangel an christlichem Sinne herrührt, der den ganzen Unterricht durchsäuern soll.

Selbstverständlich, daß nur ein solcher zum klassischen Gottes-Ebenbilde gesformter christlicher Mentor getaufter Telemache der Volksschule das „humiliate capita“ versteht, den Kopf gar nicht hoch trägt, und nichts weiß von jenem lächerlichen Egedünkel genialer, thurmhoch gebildeter Weltmeister von seinen Kollegen, die auf durchgetretenen Sohlen Disterwegs düstere Wege laufen. Die brauchen ihn. Denn wie genug diese sich sonst sind, daß sie aus eigenem Vermögen eigenhändig sich ihre Monamente setzen, welche die zu ihren Größen nie hinaufragende Gegenwart den Großthaten, deren sie sich berühmen können, undankbar nicht zugestehen will, so werden sie doch giftig, wenn ihre kolossale dünkelhafte Eitelkeit nur mit einem Worte verlezt worden, und es schaut ihnen, den in sich und an sich überreichen der blasse, hungrige sich verzehrende Neid bei den hohlen Augen heraus, wenn einem andern auch Ehre und Lohn zu Theil wird.

Allein bei allem steht dem, der pauper in spiritu das Schulszepter führt, der Sinn doch über alles hoch, welcher viel angestrengt, dienstefrigst, mit wahrer Knechtestreue, die das geringste nicht verkommen läßt, um Gottes Lohn seine Arbeit thut, alles andere nur als Zugabe betrachtend. Auf diese Höhe gehoben kann es nicht anders sein, es muß das Selbstgefühl, aber das einzig berechtigte, mächtig durchschlagen; denn gerade die ungeheuchelt demütthige Nichtbeachtung seiner selbst, hat ihr Hochgefühl, welches sie bis zum Himmel erhebt. „Gaudete in Domino semper; Iterum dico gaudete! Auf den Flügeln eines solchen Freuden hochgefühls getragen, ist es doch eine Unmöglichkeit im Staube zu kriechen. Allerdings steht dabei unmittelbar und nicht ohne tiefen Grund: „Modestia vestra nota sit omnibus hominibus,“ wie auch die Gottseligkeit nur mit der Bescheidenheit gehen kann. Aber das ist ja eben gemeint, daß der unter das Kreuz gestellte Lehrer in der Volksschule sich bescheide: „Gratia autem Dei sum id, quod sum,“¹⁶⁾ sich zu fühlen als einen nicht zu verwerfenden Baustein in der die Welt umfassenden Kirchenökonomie, der aber nach Gottes Gebot und Vorschrift mit vielem Mühen, welches das endlich sich für fertig halten über alles scheut, sich selber behauen müsse, damit er gehörig an seinem Platz in den Bau eingefügt werden könne. So kann, so darf, so soll sich der Volkslehrer fühlen lernen durch priesterlichen Einfluß. Er soll sich nur fühlen, daß auch er ein Berufener ist, damit er seinem Berufe lebe, ein Mensch, der eines guten Willens ist auf Erden und den Frieden genießt, ruhend im Schatten seines Feigenbaumes und Weinstockes, mit Dank gegen den Geber aller guten Gaben, erkennend, daß auch er einer ist, der die Kleinen aufnehmend den Herrn aufnimmt, und nun von Ihm den Lohn seines Mühens erhalten wird als unendlich reiche Entschädigung für alles das, was ihm das Leben bitter machen kann, und gar oft tatsächlich das Leben

¹⁶⁾ I. Kor. 15, 10.

bitter macht: „Euge serve bone in modico fidelis intra in gaudium Domini tui!“

Und nun schließlich das Facit von allem dem?

Der Geistliche, der bei dem Lehrpersonale seiner Kirchgemeinde einen solchen mit dem Oele der Salbung geweihten Baustein hat, der ist vor Gott ein großer Priester, der den dünnen Aaronsstab wieder zum Grünen gebracht, daß an selbem der Gesamtunterricht in üppigster Blüthenpracht sich entfalte den reichsten Früchtezegen für Erde und Himmel versprechend, und mit Gott, der das Gedeihen geben wird, auch bringend.

Jetzt haben wir ins Zentrum einzudringen, vor dem Auditorium, den Kindern, stehend.

Hier wird es zunächst darauf ankommen, ein unter den Kindern verbreitetes Vorurtheil zu zerstreuen, es sei Schulgehen, ordentlich und Stillsitzen, Aufmerken und Lernen ein mühseliges Geschäft, und das Beste sei die zettliche Befreiung durch Schulschwänzen während der Zeit der Schulpflichtigkeit, die heißersehnte Emanzipation aus dem den Athem verlegenden Schulstaub und der Eintritt der chylastischen Zeit des der Schule Entwachsenseins. Diese falsche Ansicht muß den Kindern vor allem genommen werden; via rationis et praecepti, d. h. mit Vernunftgründen, die Nothwendigkeit des Schulbesuches zu demonstrieren sammt Einbeziehung des kantischen und kantigen kategorischen Imperativs nämlich mit dem Hinweis auf die Schuldigkeit, dem Gebote nachzukommen, welches geistliche und weltliche Obrigkeit haben ausgehen lassen, daß die Schule von den Kindern bis zu einem gewissen Alter ununterbrochen und täglich, ausgenommen die Fest- und Fiertage, zu frequentiren sei, wird hier blutwenig auszurichten sein.

Viel kommt hier auf die Subjektivität des Seelsorgers an. Hat er die Gnadengabe, eine persona grata bei den Kindern zu sein, so hat er auch alles gewonnen.

Dieß sieht einem Gemeinplätze sehr ähnlich; weil es selbstverständlich ist. Aber gerade weil es so ist, ist es erst recht ein Arkanum, über welches nicht jeder zu verfügen hat. Davon gibt schon der Umstand den schlagendsten Beweis, daß so viele in den Fehler fallen, den Kindern sich angenehm machen zu wollen ungefähr in der Weise, in welcher die Volksmänner bei den Erwachsenen sich populär zu machen suchen.

Mit Kurzweiligkeit und Späßemachen, mit nachsichtigem durch die Finger Sehen bei allen ihrem Muthwillen und Unarten, die Kinder für sich gewinnen wollen, ist der verkehrteste Weg. Gilt hier schon dem Lehrer, um so mehr den Kindern gegenüber. „Wolle Gott nicht, daß wir Sie dahin brächten, eine Stellung anzunehmen, die unverträglich ist mit der Würde Ihres Charakters.“¹⁷⁾ Der Herr hat mit den Kleinen, die er zu sich kommen ließ, nicht gespielt, sondern ihnen die Hände aufgelegt. Nicht weil es lustig ist, wenn der Herr Pfarrer oder der Pater in die Schule kommt, noch, was sich von selber versteht, weil es eine Seltenheit ist, muß ihr Erscheinen für die Kinder ein Ereigniß sein, sondern weil es freudig ist, so oft sie kommen. Der heitere Ernst und die ernste Heiterkeit als Abglanz des: Gaudete in Domino, die Flamme des Lebens, welches in allen seinen Abern pulsirt, muß schon beim Eintritte des Geistlichen seinen Schein in die Schule hineinwerfen, und das Lebensvolle verbreitet auch Leben um sich her, und Leben ist Freudigkeit. Von dem Abglanze seines Umganges mit Gott strahlte das Gesicht des Gottesmannes Moses einen solchen Wiederschein aus, daß er eine Decke über dasselbe nehmen mußte.

Von dem frei offenen Antlitz des seiner Würde sich bewußten und mit Gott auf das innigste geeinigten Priesters wird ein Lebensfunke aussprühen, der in die Herzen der Kleinen fallend sie beseelen wird, dem geistlichen Vater, der sie die Wege des Heiles führt, freudig entgegen zu schlagen. Jetzt ist der Himmel

¹⁷⁾ Kardinal Donnet, a. a. O.

offen. Und aus dem geöffneten Himmel steigt der Geist nieder, senkt sich in die für jeden Eindruck empfänglichen weichen Herzen der Kleinen, und es singt ihnen in die Ohren: den hört; was aus dem Munde dieses Dieners Gottes geht, hat er nicht von Fleisch und Blut, sondern euer Vater im Himmel hat es ihm geoffenbart. Wie wird dieß sie fesseln und ihre Aufmerksamkeit spannen, seiner Rede zu horchen! Damit ist für alles andere der Weg geebnet. Denn ist der Boden so geklärt, dann wird es gar keinen Aufwand von oratorischen Demonstrationen bedürfen, haarscharf zu beweisen, welche vom Bonsens anathematisirte Häresie es sei meinen zu wollen, der geistliche Führer und der Lehrer der exakten Wissenschaften seien zwei Sterne zweier verschiedener abgesonderter Systeme. Im Gegentheile die Kinder werden es auf dem Boden finden, wie verderblich der Irrthum sei, der sich an jene Heterodoxie hängt, daß alles was außer der Religion vorschriftsmäßig gelehrt wird, von den Schülern nur zu lernen sei, damit doch die Zeit ausgefüllt werde, da Müßiggang aller Laster Anfang, somit auch die Schulstunden nicht vertrödelt werden dürfen; übrigens werde das ganze Zeugs fürs Vergessen gelernt, daher es gleich am flügsten sei von vornehmerein gar nichts zu lernen, wobei man am sichersten gar nichts zu vergessen braucht.

Uebrigens ist ja schon a priori bei den Kindern insofern der Wahns abgeschnitten, der Lehrer sei in der Schule das fünfte Rad am Wagen, ist vielmehr das wechselseitige Ein- und Zusammengreifen des Geistlichen und Lehrers den Kindern dadurch vor die Augen gelegt, daß der Letztere mit ihnen fleißig wiederholt, was der Geistliche vorgetragen, und sich so viel als möglich an den Vortrag des Katecheten genau hält. Davon kann dieser den Ausgangspunkt nehmen, und es wird dieß um so weniger ohne wohlthätigen Einfluß auf die Empfänglichkeit der Kinder für den Gesamtunterricht bleiben, als es den Lehrer mit einem besonderen Nimbus umgibt, wenn den Kindern begreiflich gemacht wird, daß des Priesters Diaconus der Lehrer sei, der den Armen

Kleider und Essen austheilt, damit sie gut erwärmt und gut genährt zur Kirche gehen können und nicht auf dem Wege erliegen. Dieser Nimbus wird, absonderlich, wenn der Geistliche, nicht besorgend sich damit etwas zu vergeben, offen vor den Kindern es ausspricht, wie unentbehrlich ihm die Mitwirkung des Lehrers sei, kein blauer Dunst, kein eitel Phantom sein.

Weiß doch alle Welt, daß der Katechismus den Katechumenen nicht zugeworfen werden darf, wie die Bibelkolporteurs die Bibel als Dreingabe zu den andern Waaren den Chinesen zuwerfen. Das Prinzip der freien Forschung wenden selbst die über dem Wasser, die doch sonst in der Freiheit en gros machen, nicht auch auf den Katechismus an. Den spiritus familiaris, der dem Leser alles erklärt, bannen jene in ihrer wunderbaren Konsequenz nur in die Bibel hinein; dort kann er sein Wesen treiben.

Der Katechismus thut es einmal nicht anders, der bleibt hüben und drüber zu positiv, um sich das Autodidaktenthum so nahe kommen zu lassen, daß es ohne alle fremde Beihilfe mit vollem Verständniß alles heraus lesen könnte, was zur Seligkeit nothwendig ist; der besteht eben darauf, ohne nur haarbretig zu weichen: der Glaube ist aus dem Gehöre, als argumentum ad hominem, daß die Kirche Christi sich in die lehrende und lernende theilt.

Dies hindert freilich nicht, daß der und jener Praktikus auf das bloße Memoriren alles gebend, dafürhält: die Kinder haben ohne weiters nur den Katechismus ad verbum auswendig zu lernen. Diese meinen eben, das Eingebüffelte sei der zur Frühlingszeit in den Boden gelegte Same, den erst der Sommer zur Reife bringen müsse, das Verständniß der Glaubenslehren gehe doch bei allem Aufwand von Erklärung über das Begriffsvermögen der Kinder.

Der in den Boden gelegte Same! Vollkommen einverstanden. Aber was für einer? Einer, wie der in den Mumiengräbern gefundene Weizen, der da Jahrhunderte lang neben den Leichen gelegen ohne zu keinem. Nun, neben der Trocken-

heit liegt oft noch nicht aufgegangen, das klassisch herrliche Saatkorn: „Qui idoneos nos fecit ministros novi testamenti non littera sed spiritu; littera enim occidit, spiritus autem vivificat.“¹⁸⁾

Wie hoffnungsvoll vergleichen Schnitter sich in Christo rühmen dürfen: mea messis stat in gramine, davon bekommt man schon einen Vorgeschmack, sieht man die theilnahmslosen Gesichter der armen Kinder an, wenn sie das hineingewürzte Lesestück in einem Tone von sich geben. Was kann es widerlicheres geben? Den Schaden bemerkst man aber erst recht, wenn das junge Volk einmal flügge geworden, herangewachsen ist. „Wie hats dir heute in der Predigt gefallen?“ — „Recht schön“ — „Wovon hat er gepredigt?“ — „Kanns nicht sagen, hab mir nichts ermerken können.“ Aber das non plus ultra sind zu allerlezt die Antworten, die man beim Brautexamen bekommt, oder besser, nicht bekommt. Hätte man da nicht ein Einsehen, wäre es weit gefehlt. Supplet angustia, die die Aermsten ausgestanden. Wär's nicht von wegen diesem und jenem, daß man sie durchgelassen, von wegen ihrer gründlichen Durchbildung in dem, was zu wissen notthut, kämen die Guten all ihr Lebtag nimmer in das Ehejoch hinein.

Dieß sind die Früchte von dem mechanischen Einkeulen.

Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß nicht auswendig gelernt werden soll; gemeint ist nur, daß dem Gedächtnisse nichts anvertraut werden darf, was nicht erklärt, oder dessen Sinn nicht vorher erläutert worden ist. Das Gedächtniß, an sich die untergeordnete Facultas, ist nur das Reservoir, aber nicht der Inhalt, der ruht in der Intelligenz. Dieß gilt vornehmlich von dem Religionsunterrichte, der Diamantagraffe, die den Wissensmantel über die Brust zusammenhält, daß das Herz darunter warm hat, und der Kopf darüber klar bleibt.

Deshalb wird gefragt werden müssen, ist wohl die Anforderung: „Parati semper ad satisfactionem omni poscenti vos

¹⁸⁾ I. Kor. 3, 6.

rationem de ea, quae in vobis est, spe“ nur an die gerichtet, die auf der cathedra Christi sitzen? ¹⁹⁾ Wie soll aber andern Aufschluß gegeben werden über das, was einem selber verschlossen, unklar ist? Somit heißt es von allem Anfang an besonders über die einzige wichtigen Lebensfragen Klarheit verbreiten, aufklären durch Erklären. „Man wird nimmer vermögen das Herz zu bilden, ohne zugleich den Verstand zu entwickeln; man wird nimmer vermögen, dem Gewissen des Menschen die Vorschriften seines Verhaltens einzuprägen, ohne ihn zu verständigen über die Grundsätze, welche seine Handlungen bestimmen, ohne seine Einsicht zu erhellen, den Kreis seiner Ideen zu erweitern.“ ²⁰⁾

Was ein rechter Haken werden soll, muß sich bald krümmern, insbesondere einer, der viel zu tragen haben wird.

Bei der Masse des zu wissen Nöthigen wird es keinen Aufschub erleiden, den kleinen Bürger der civitas Dei in alles einzuführen, was er einst braucht, wenn er sui juris geworden ist. Aber da entsteht die Besorgniß, wird der kleine Himmelsbürger bei der Unmasse dessen, was er braucht, um das zu verstehen, was im Katechismus steht, sich nicht die Augen reiben und einen horror bekommen vor dem Katechismus, um dessentwillen er sich so viel merken soll? Darum handelt es sich ja eben im Ganzen, darin besteht eben die Meisterschaft des Volkserziehers, daß er den Impuls gebe, daß das den Kleinen beigebrachte ihnen ein Sporn werde fortschreitend zu perzipieren, was ihnen zu wissen nothut.

Wollte man den Kindern etwa noch so einschmeichelnd sagen: Lernen ist eine Freude, so werden dieselben doch nicht davon überzeugt, auch dann nicht, wenn es ihnen der Katechet selbst sagt; aber „was können, das ist eine Freude,“ dieß ist ein anderes Korn. Für die Lust des Gescheidterseins ist auch der kleinste Knabe empfänglich, und diese empfindet er, wenn

¹⁹⁾ I. Petr. 3, 5.

²⁰⁾ Kardinal Donnet a. a. O.

ihn der Lehrsaß nach der Erklärung verständig anschaut, den er vor der Erklärung fremd wie ein böhmisches Dorf angegloßt. Die ihm gewordene Klarheit ist die entdeckte edle Metallader, in welcher selber der Reiz liegt, ihr weiter nachzugehen, und den Fund ganz auszubeuten. Die Kinder sind in der Regel nur neu nicht wißbegierig. Die Wißbegierde muß in ihnen erst erregt werden. Der Apfel fällt nicht weit vom Baume. Die Vorauslage, die bestimmt ist einen auf der Hand liegenden Gewinn zu erzielen, oder für eine Meliorirung seiner Wirthschaft, will dem Bauer durchweg nicht zu Gemüthe gehen. Ist er aber dazu gedrängt worden, und klimpert ihm der wider Willen erzielte Vortheil im Sacke, dann hat er eine kannibalische Freude, und hazardirt sogar noch was um ein mehreres; wie die Alten so die Jungen.

Und gerade dieses schlägt in die Erklärung des dem Menschen zu wissen nöthigsten ein, daß schon die Kinder bei der Milch, die ihnen gereicht wird, inne werden, was es braucht, bis der Mund der Kinder mit halbweg Bewußtsein das Lob Gottes verkündigt. Liegt es ihnen ja schon vor den Füßen, und baut sich darauf alles auf, was sie noch weiter Nützliches für den Hausgebrauch des Lebens bedürfen.

So wie alle andern Nebel, so ist auch die Mühe des Lernens eine Folge der Erbsünde. Durch den Sündenfall ist der Verstand des Menschen verdunkelt worden; und darin liegt es, daß man sie so viele Stockwerke hinaufführt, und ihnen so viele Fenster aufmacht, damit sie durch die Wunder auf der Erde und am Himmel in die Geheimnisse im Himmel eine Einsicht bekommen. Wer kann helfen, daß Adam und Eva ungehorsam in den verbotenen süßen Apfel gebissen, und sie dafür nun in den saueren Apfel beißen und lernen müssen? So ergeben sie sich darein.

Uebrigens ist ja der Lehrer da, die Leiter zu halten, zur Nachhilfe für die Furchtsamen, und zum Schutze für die zu Raschen, daß sie sich nicht überstürzen. Vieles, was der Katechet in die Erklärung hineinzieht, setzt er als bekannt voraus, weil

es die Kinder bereits gehört und anderes wieder, was dem Lehrer selber neu war von dem, was der Religionslehrer zur Klärung der Begriffe entwickelt, hat jener fixirt, daß dieser weiter darauf fortbauen kann. Wenn nun der Katechet bei einem zeitgemäß gespendeten Worte des Lobes an die Schüler, womit er übrigens nicht zu freigebig sein wird, es dem Lehrer absonderlich in warmen Worten verdankt, daß er Ursache habe mit den Fortschritten der Kinder zufrieden zu sein, so wird dadurch das Ansehen des Lehrers bei den Schülern erhöht, diese disponirt nichts zu Boden fallen zu lassen von dem, was der Lehrer ihnen vorgetragen, und um Schüler und Lehrer ein Band geschlungen, welches nicht wie ein drückender Knoten, sondern wie eine liebliche Schleife der Zuthunlichkeit beide fester verknüpft, was zum Erfolge des Unterrichtes ungemein beiträgt:

„Zeigen Sie sich nicht als Tadler begierig, Ursachen der Zurechtweisung zu finden; zeigen Sie sich als einen Freund, der kommt, Rath und besonders Aufmunterung zu bringen. Suchen Sie alles herauszufinden, was gut ist; ergreifen Sie die Gelegenheit ein Wort des Lobes an Schüler und Lehrer zu richten. Das Lob erregt Macheiferung; es ist ein Lohn für den Lehrer, welchem es bekundet, daß seine Anstrengungen nicht unfruchtbar gewesen; es entschädigt viel für die Mühe und macht seine Arbeit leichter, indem es seinen Einfluß und seine Wirkung erhöht.“²¹⁾

Weiter berühren sich die Extreme auch in der Volksschule.

Wenn früher hie und da der schädliche Wahn herrschte, die unteren Schichten in Unwissenheit zu halten, was nie im Geiste der Kirche lag, welche von jeher den rechten Unterricht begünstigte und beförderte, so meint man dagegen jetzt nicht genug in die Kinder hineinstopfen zu können. Daher auch das Geschrei nach konfessionslosen Schulen, damit den Realien nur kein Augenblick entzogen werde. Wer die Theologie, wie

²¹⁾ Kardinal Donnet a. a. O.

der preußische König Friedrich II. die Philosophie zu seinem Privat-Bergnügen betreiben will,²²⁾ möge es ungehindert zu Hause thun, wenn er dazu die Muße findet. Wie sehr durch solches: ex omnibus aliquid, ex toto nihil der Oberflächlichkeit, Flüchtigkeit, Seichtigkeit und dünkelhafter, begriffsverwirrender Vielwisserei Thür und Thor geöffnet wird, läßt sich die Philosophie mancher Schulräthe à la Knie's.²³⁾ nichts träumen, weil sie selber nur Traum und Schaum ist; und es ist auch hier wieder in medio virtus.

Gegen die Zeitströmung, die einmal multa verlangt, wird der Seelenhirte nicht schwimmen können. Aber zu reaktioniren und auf das multum der Alten fest zu bestehen, wird er sich auch nicht abschrecken lassen. Darum wird er sich nicht genügen lassen, daß die Schüler nur den Sinn im ganzen von dem erfassen, was in der Schule gelehrt wird, das würde noch immer ein Halbdunkel, nach Umständen ein graues Dämmern sein. Nein, streng anhalten wird er sie, nichts lückenhaft zu lassen, kein Wort zu sprechen, kein Ding zu nennen, ohne sich darum zu bekümmern, daß sie auch wissen den rechten Begriff damit zu verbinden. Denn nur ein Wort in falscher Bedeutung genommen kann den Sinn des Satzes alteriren, ein ausgesallener Satz das Verständniß der ganzen Rede stören, und so zu einer das ganze Leben trübenden Irrung führen. So wird der Gründlichkeit, die überall nach Maßgabe der Umstände und Verhältnisse zur Festigung des Charakters so nützlich ist, eine Hütte gebaut, der verschwommenen Oberflächlichkeit, dem Leichtsinn und der unverlässlichen wie ein schwankes Rohr leicht zu brechenden Unselbstständigkeit ein Riegel vorgeschoben. Noch mehr, es wird der unausstehlich eckelhaften Suffisance, die schon vollgesättigt ist von dem in der Schule Aufgeklaubten, vorgebaut, und das Verlangen, den bei allem doch geringen Vorrath des in der

²²⁾ Historisch-politische Blätter, B. 55, §. 11, S. 872.

²³⁾ Schulreformation in Baden.

Schule erworbenen Wissens nach Thunlichkeit zu vermehren, genährt.

Bvor dem Tabernakel, in welchem das Allerheiligste aufbewahrt wird, brennt das ewige Licht, so ist auch der Glaube nicht gut geborgen in der Finsterniß grasser Unwissenheit. Je mehr Lichter, desto feierlicher, die Majestät Gottes ehrender ist der Gottesdienst. Je mehr gründliches Wissen in den Kopf hineinleuchtet, desto intensiver der Glaube im Herzen. Wer den ganzen Werth des Schatzes zu kennen, entweder nicht die Fähigkeit, oder nicht die Gelegenheit oder nicht Fleiß und Willen gehabt, wird ihn auch nicht sorgfältig bewahren, oder gar gegen Räuber und Diebe selbst mit Lebensgefahr vertheidigen. Und: Seio, cui credidi spricht wahrlich dem Idiotismus das Wort nicht. Dies soll den Schülern ans Herz gelegt werden, und ist übrigens besonders bei der Erklärung des Evangeliums an den Sonnabenden Gelegenheit genug geboten, sie darauf zu führen, über welche Unmasse von Stufen aus der Außenwelt zusammen getragen man zu steigen habe, um in die Tiefe des Wortes Gottes zu dringen, und wie das übernatürliche Erkennen durch das natürliche Wissen gefördert und erhöht wird, unbeschadet dessen, daß der Katechismus vollkommen im Rechte ist zu unterweisen: der Glaube eines katholischen Christen ist ein übernatürliches Licht, eine Gabe Gottes, eine von Gott eingegossene Tugend. Bekennet ja auch der Apostel und läugnet nicht, wie durch das Sichtbare zur Erkenntniß des Unsichtbaren aufgestiegen werden könne. „Was von Gott erkannt werden kann, liegt ihnen vor den Augen; Gott hat es ihnen sichtbar hingelegt. Denn das Unsichtbare von ihm, seine ewige Macht und Weisheit zeigt sich deutlich an jedem Geschöpfe der Welt, das er hervorgebracht, so daß man keine Entschuldigung haben kann.²⁴⁾ Sie wurden freilich unsinnig und es wurde ihr verfinstertes Herz ganz Thorheit; aber weil sie sich selbst dünkelhaft, als Weise

²⁴⁾ Röm. 1, 19 und 20.

priesen, als solche, die schon ausgelernt hätten, da sie kaum erst angefangen. Sie thaten eben nicht, wie die demüthigen Kinder thun vor jedem Schulansange, mag die Stundenordnung was immer für Gegenstände vorschreiben, nämlich beten: Komm heiliger Geist und mache uns geschickt, was tüchtiges zu lernen; alles und jegliches ist dienlich, deine Güte zu erkennen, daß wir nicht aufwachsen unwissend wie die Heiden, die Gott nicht ehrten und ihm nicht dankten, weil sie ungeschickt auf halbem Wege stehen geblieben, und statt vorwärts rückwärts kamen. So vorgegangen bekommt der Gesamtunterricht die Weihe, die ihm den Werth ertheilt, um den sich zu mühen es der Mühe lohnt.

Indessen darf nicht völlig übergangen werden, daß die Volks- doch zu keiner Gelehrten-Schule zu potenziren sei, davon kann keine Rede sein, so wenig wie von eigentlicher Wissenschaft; nur um das nöthige Wissen handelt sich's. Allein den Blick nur auf den Dorfkirchthurm zu beschränken und gar nicht weiter darüber hinaussehen, wird auch nicht gut sein, weil es unter den Kindern welche geben kann, deren Geist über jenen Horizont hinausdrängen wird, den ihre Geburt um sie gezogen, auf welche auch sehr Bedacht genommen werden muß. Denn jedes Kind, auch das, welches in der Dorfschule die Bank wezt, ist ein versiegeltes Buch. Was wird wohl aus diesem Kinde werden? frägt sich's bei jedem. Die Antwort aber muß das Echo schuldig bleiben, weil die apodiktische Antwort nicht einmal die über ihre Kinder im Voraus disponirenden Eltern geben können.

Es steht eben keinem Kinde auf der Stirne geschrieben, welche Lebensgänge die göttliche Vorsehung dasselbe auch von seiner nächsten Umgebung unvorhergesehen führen werde. Und in letzter Linie haben noch jeder Doktor, Diplomat und jede auch die größte literarische Zelebrität vom A-B-C-Schützenthum ihre Anläufe genommen.

Das Talent ist an keinen Boden gebunden und in keinen Kreis gebannt. Es findet sich überall und findet aus der

Erdhöhle so gut wie aus dem Palaste seinen Weg bis in die höchsten Regionen. Darum muß die Dorfschule unter der Leitung des einzig echten Philosophen gestellt, der seine Weisheit aus dem Urquell der Weisheit schöpft, es muß eine Anstalt sein, wo der Geist des recta sapere waltet. Da muß der Felsengrund liegen, auf welchem das unerschütterliche Haus gebaut ist, dessen Fundus instructus es ist: den Punkt kennen zu lernen, wo es die höchste Weisheit ist, das „siste viator“ zu beachten und den Verstand gefangen zu geben. Hier steht die Säule, wo Simon Stylites sein ganzes Leben eingewurzelt unbeweglich fußt in seiner unüberwindlichen Glaubensstärke, und durch keine Gewalt und Macht zu bewegen ist, daß er herabsteige, weil er nur von da aus hinaufsteigen kann, wo der Glaube Schauen wird. Da muß der unverwitterliche Granitkern der Positivität eingelegt werden zum Schutze gegen die Bornirtheit jener Geistessträgheit, die jede Realität dessen negirt, was sie, weil augenlos, nicht mit ihren Fühlhörnern be- oder erfasten, oder mit dem kritischen Sezirmesser der reinen Vernunft nicht zu tranchiren vermag.

Pfarrkonkursfragen aus der Dogmatik.

I.

Quid intelligitur sub principio formalis religionis christiana, quomodo ceu tale demonstratur, quodnam nostris praesertim diebus tum pro scientia quum pro vita christiana habet momentum?

Unter Formalprinzip der christlichen Religion versteht man dasselbe, was die einzelnen Wahrheiten des Christenthums mit voller Gewißheit und Sicherheit als solche kennzeichnet, also den Grund, die Norm, die Regel und Richtschnur des christlichen Glaubens und des christlichen Lebens.